

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 8

Artikel: Dämonentänzer der Urzeit [Fortsetzung]
Autor: Ackermann, F.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ROMAN AUS DEN WILDNISSEN DER ZEIT DER HELVETIER VON F. H. ACKERMANN

20. Fortsetzung

„Nein! Ich habe sie für heute und morgen zum Fällen von Sudholz bestimmt, und dabei bekommen sie stets reichlicheres Essen. Auch die Waldluft wird sie stärken!“

„Das ist gut — gehen wir!“

Ein Leibsklave Tressams holt nach dem reichlichen Imbiß die Pferde, sie steigen auf und reiten im Schritt durch das waldreiche Achtal. Der Weg ist zwar holperig; aber gut gezeichnet, von den Schritten ganzer Generationen von Sklaven ausgetreten, die einst hier den ledernen Heuersack auf ausgemergelten Schultern den Magnaten von Halodin zutragen. In den Kronen der Urwaldriesen ächzen und stöhnen heute noch ihre verlorenen Sklavenseelen; denn der getretene Stollenklave war zu verachtet, zu gemein, als daß er selbst nach dem Tode Zutritt zu den Edenhallen der seligen Götter gefunden hätte.

Gegen Mittag kommen sie an den verlassenen Stollen; er gähnt wie eine Bärenhöhle, scheint aber gut ausgebaut zu sein; so weit sie eindringen — bis in die nächsten Verzweigungen — zeigt sich noch die vollständige Türstockzimmerung in söhlicher und seigerer Richtung. Dieser verlassene Stollen ist ein vorbildlicher Hinterhalt für lichtscheues Getier beider Sorten, für Raubgesindel und Geister!

In einem Seitenstollen, den Tressam mit einer Kienfackel ausleuchtet, frägt der Druide nach dem Grunde, warum man den Stollen aufgegeben habe. Da beschreibt der Aufseher mit waagrechtem Arm einen Kreis:

„Dort drüber, jener Teil, ist eingestürzt und beherbergt dreihundert modernde Leichen. Wenn der Abbau in den andern Werken spärlicher werden sollte, so wird man diesen wieder ausbauen; denn er ist sehr lohnend.“

Sie kehren zurück — denn auch bei Kienlicht ist der Bau nicht mehr gefahrlos — und vor dem Stollenmunde weist Tressam mit ausgestrecktem Arm gegen das sichtbare Halodin:

„Seht, wie günstig für Signale! — Ich habe an Duron Atbar einen zweiten Boten entfandt, der den fertigen Plan bis in seine Einzelheiten überbringt.“

„Fürchtest du keinen Berrat?“

„Ich muß immer mit ihm rechnen; aber ich fürchte ihn nicht mehr als das Leben des Alltags; vor Moams Qualgier ist keiner seiner Untertanen sicher und — ich will — will diesem ewig drohenden Verhängnis mit einem entscheidenden Entweder-Oder' ein jähes Ende bereiten ... Er oder ich!“

Artwing starrt stumm und düster auf die herrliche Königsstadt der Salzberge, des Kunstreichtums — des aufstöhnenden Fluchtes.

Und der üppigen Gemeinheit!

Seit gestern ist aus dem harmlosen Jüngling ein harter Mann geworden.

Auf dem Umwege über Halodin hören sie das fluchende Krachen stürzender Urwaldbäume. Plötzlich stehen sie vor einer Rotte von Stollenklaven, bewacht von einem bakenknochigen Aufseher. Zu seinen Füßen schlafen an friedlicher Koppel zwei liebliche Bardelfächen.

Scheuen Blickes schauen die Trossklaven auf die Fremdlinge, der eine sinnlos, der andere verängstigt, der dritte mit verhaltenem Flackern in den wüstigen Augen. Mit unverstellter Langeweile greift der Aufseher zur Kettenpeitsche, und wie aufgescheute Ameisen krabbeln die Hundemenschen an die Arbeit.

Tressam hat den Gästen dringend ans Herz gelegt, keinen der Stollenklaven anzusprechen, damit nicht Gespräche Anlaß zu Vermutungen gäben.

Sie würden erstaunt gewesen sein, die drei, wenn sie einen angesprochen hätten, denn — sie würden keine Antwort bekommen haben! Der Stollenklave darf nur in Gegenwart des Aufsehers und nur mit dessen ausdrücklicher Erlaubnis sprechen, und Fremden gegenüber ist das Verbot doppelt scharf.

Auf gewisse Fragen hat der „Fronhund“ nur gewisse Antworten, die er vorher — auswendig gelernt hat!

Bald kommt wieder Halodin in Sicht, im Lichte der sinkenden Sonne, in ein blutiges Flammenmeer getaucht.

Artwing sieht es brennend.

Is diabol Tressam?

Nacht sinkt auf Halodin.

Im fahlen Mondchein liegt die Königsburg, und aus ihrem Innern glimmen einige Lichtstrahlen wie aus faulendem Stockholz. Sie steht auf einem vorstoßenden Hügelkopf, der auf drei Seiten steil abfällt; auf der vierten ist sie durch Graben und Pfahlwand vom natürlichen Zugange abgetrennt. Eine Brücke mit Eichertor sichert sie nach dieser Seite hin. Burg und Nebengebäude sind aus schweren Eichenstämmen errichtet und mit Lehm verkleidet. Im Innern überraschen diese primitiven Bauten durch ihren Reichtum an Luxus: Seide und Byssos hängen an den Wänden nieder, morgenländische Teppiche, aus weiten Fernen von Markt zu Markt verfrachtet, machen die Schritte umhörbar, und um die niedern Eichertische liegen Zelle von Groftieren. Waffenschmuck verziert die Wände, Brunnenthrone und herrliche Kunstgefäße verwehren oft den Durchgang ... Bemalte, weitausgebaute Keramik, figural getriebene Systen, Motivwägelchen aus Bronze mit goldenen Trinkschalen — ein Museum halodinischer Kultur ... und auf hörlosen Sohlen hu-

schen Sklaven durch die dunklen Gänge wie Geister verstorbener Generationen — — —

Die Königshalle strahlt im Lichte der sechshundert Fackeln, und der Mitte der Tafel entsteigt aus einer Botinsäule der aromatische Weihrauch Arabiens.

An dieser Tafel sitzen die Gäste mit den Großen von Halodin, Tressam mit seinen Gästen an einer Schmalseite. Nur der König fehlt; aber sein Thron, den Dreien gegenüber, steht empfangsbereit. Große Herren lassen auf sich warten wie ein Sonnenaufgang und steigern dadurch die Spannung auf das Erscheinen ihrer Herrlichkeit. Leise unterhält man sich wie unter dem Drucke eines nahenden Welteneignisses. Doch da fliegt, von Sklavenhänden bedient, das Haupttor auf; ein langer Gang wird frei, und herein treten zwei glänzende Krieger, die mit lurenartigen Hörnern aus blinkender Bronze das Signal blasen:

Der König kommt zur Speisung.

Da naht schon der Festzug; ein leises Klirren schwint heran: Voran Tänzerinnen im Festprunk, dann Sklaven mit herrlichen Gefäßen, die Frauen des Hofes, an ihrer Spitze Königin Moam. Sie wiegt sich in den Hüften, daß ihr halodinischer Königsmantel den überladenen Schmuck ihres Körpers in blitzartigem Aufleuchten freigibt; ihnen folgen Kriegsführer und Berater, unter deren Schritt ihre Prunkwaffen gewollt und ungewollt aufflingen.

Dann folgt, auf einem Tragdiwan, von acht Prunksklaven schulterhoch getragen — König Moam von Halodin. — — — Aber was ist das?

Allogaison reckt seinen wildbehaarten Hals weit über die Tafel hin:

„Götterblut und Dämonenknochen . . .“

Vor dem König her auf dem Boden kriecht etwas. Ein Mensch kriecht wie eine labme Eidechse auf Knien und Ellbogen nach dem Tische hin und legt sich dort wie ein Schemel vor den Königsthron . . .

„Was ist das?“ fragt der Rauracherfürst, sich schwer im Barte kratzend. — Er fragt nicht „Wer?“, sondern „Was?“

„Das ist ein Leibsklave, dem man zu diesem Dienste die Sehnen der Hand- und Fußgelenke durchschnitten hat — schau, der König setzt den Fuß auf seinen Rücken und nimmt auf dem Throne Platz. — Dieser Mann war einst König der Jappyden . . .“

„Dieses Geschöpf . . .? Hat Moam ihn besiegt?“

„Was denkt du! — Dafür ist er zu feige — — vom Sieger gekauft hat er ihn und so für seinen Dienst hergerichtet. Er hat noch andere, teils ohne Glieder und geblendet, mit denen er wie mit Puppen spielt, wenn er vom Nichtstun müde geworden ist!“

„Höllebrand und Geisterfluch! — Ich werde ihn doch mit einem feurigen Eisen . . .“

„Um aller Götter willen!“

Nun wirft Allogaison erst einen Blick in das Gesicht des Königs:

Es ist glattrasiert und von üppiger Weichheit, wie ein blasses Frauengesicht, von schultertiefen Locken umrahmt. Es wäre sogar ein schönes Frauengesicht, wenn nicht die wulstigen Augen von Gelagen und Orgien der Sinnlichkeit erzählten.

Ohne ein Wort zu sagen, ohne sich um seine Umgebung zu kümmern, ohne selbst die Königin zu seiner Rechten zu grüßen, hebt er die Hand und legt sich behaglich zurück. — Die Bläser geben ein zweites Zeichen, und das Mahl beginnt — nach Halodiner Weise: Nur die drei fremden Gäste bedienen sich selbst.

Unter wilder Harfen- und Kesselmusik — schon mehr Taktgerassel — führen schöne Sklavinnen Reigen und Sprungtänze auf — Moam scheint sich nicht allzu stark daran zu ergötzen; er schaut wie gelangweilt nach der gegenüberliegenden Tafelseite:

„Ich sehe Fremde! — Sind das die Händler?“ Kein Gruß, kein Willkomm!

Tressam verneigt sich:

„Ja, Liebling der Götter: Das sind die Fremden! — Sie sind gekommen, um dich zu grüßen!“

„Wer hat sie zu Gast geladen?“

Allogaison wird rot wie ein Hahnenkamm und antwortet:

„König Moam von Halodin, wir sind nicht auf dem Bauche

hergeritten, um . . .“

Da legt ihm Tressam die Hand auf den Arm und unterbricht ihn, zum König gewendet:

„Liebling der Götter! Du hast mir geboten . . .“

Aber auch er wird unterbrochen, und zwar — von der Königin:

„Mein herrlicher Gemahl! — Ich habe sie geladen . . .“

„Dann sei es bestätigt!“

„. . . denn einer von ihnen hat mir das Leben gerettet!“

„Götter! — Welcher denn? Etwa der Strohfarbige dort? — Wann?“

„Nicht der Strohfarbige! Der ist ein Tölpel! — Nein, der schöne Mann dort mit dem großen, wilden Bart!“ — Die Schlange!

„Wie denn?“

„Mein Pferd wurde wild, ging durch und hart am Rande des Abgrundes riß der Held aus Helvetien mit Todesverachtung das rasende Tier zurück!“

„So? — Es freut mich, daß es in Helvetien noch einen tapfern Mann gibt . . .“

Wieder muß Tressam seine Hand auf Allogaisons Arm legen!

„. . . Ich habe mir sagen lassen“, fährt Moam fort, „daß sie keinen Schmerz ertragen können und fortrennen, wenn sie einen Ameisenhaufen sehen!“

Diesmal fühlt Allogaison die Hand seines Freundes nicht mehr:

„König Moam von Halodin! Wir wissen ja, und es ist weltbekannt, daß du der tapferste König der Welt bist, und zwar nicht nur im Ertragen der fürchterlichsten Martern, die deine Sklaven auszuhalten haben, sondern auch im Töten deiner Feinde — aber sieh her: Wenn es dir ein Trost ist, den erhaltenen Gästen deine Unempfindlichkeit im Ertragen von Schmerzen zu beweisen, so brauchst du mir nur nachzumachen, was ich dir vormache! Siehst du zum Beispiel diesen Armtumpf mit der Messerzwinge, den ich laut Zeugnis meiner Freunde nicht beim Spielen mit wehrlosen Puppen erworben habe? Siehst du hier mein rechtes Ohr? — Soll ich das Messer vorläufig hier hindurchstechen — in der frohen Hoffnung, daß der König von Halodin mir mitleidig lächelnd nachfolgen werde? — Ein Ja genügt!“ Allogaison setzt das Messer an! — Still ist's geworden im Königssaale zu Halodin!

„Heute bist du mein Guest und wir alle beim Essen!“ lächelt der König sein liebenswürdigstes Lächeln. — „Aber morgen — morgen wenden wir um den Qualpreis kämpfen, bis einer von uns aufgibt oder ein Krüppel sein wird — —“

„Bei allen Geistern und Dämonen! Ich bin dabei — König von Halodin, ich weihe dir diesen Becher Dämonenblut! —“

Die Wogen steigen: Becher und Zysten klirren — Dämonentänze schöner Frauen betäuben das Auge, der Rasseltakt amantinischer Klirren und illyrischer Geigenharfen betäubt das Ohr, Schönheit und Wein den Verstand . . .

Die Wogen branden . . .

Und wühlen den Grund auf — — sinnlos stiert der König über die Gäste hin. Von Zeit zu Zeit versucht er zu jauchzen, stimmt ein Lied an und schüttet den Wein über Kinn und Brust.

Die Wogen überfluten . . .

Arwing startt vor sich hin: Er glaubt, er sei gestorben und zu wahnsinnigen Dämonen verbannt — ha: Hier, hier kann ein Mensch untergehen, kann die letzte Scham verlieren und auf der Strafe landen. Aber merkwürdig: Seit vorgestern ist er abgekämpft, errötet nicht mehr, macht aber nichts mit, was an Lust und Lachen erinnert.

Plötzlich fühlt er eine verstohlene Hand in der seinen:

Neben ihm sitzt die Königin von Halodin!

„Germane, du schlafst?“

„Nein!“

„Ich weiß: Das betäubende Leben hier in dumpfer Speise-
lust und die wilden Tänze behagen dir nicht!“

„Nein!“

„Du würdest lieber draußen in reiner Natur wandeln und
von den Sternen träumen!“

„Ja!“

„Ich fühle dir nach: Auch mich fäst Ekel in diesem Men-
schenriegel — horch, draußen im Garten singt der Lusf¹¹⁶ seinen
herzensrün, und der Mond strahlt in den Frühling der Nacht
— begleite mich, stummer Germane!“

„Nein!“

„Du hast Angst vor dem tollen Moam? Wie der — an-
dere, der verschwand — du kanntest ihn nicht! Soll ich voran-
gehen?“

„Ja!“

„Am großen Ivo¹¹⁷ werde ich warten — soll ich?“

„Ja!“

Sie geht, lässig sich umsehend, durch den Vorhang zum
Frauengemach, noch einmal gähnend zurückschauend, als wollte
sie sich müde zurückziehen.

Allogaison lacht wie ein Spitzbube zum Germanen hinüber:

„Artwing! — So betrunken bin ich noch nicht: ich weiß
etwas!“

„Ich auch!“

„Gehst du?“

„Ja!“

„Wohin?“

„Ins Bett! — Kommt, ich habe Schlaf! Wo sind die Schra-
gen?“

Tressam sagt, daß wir in der Gästehalle nesten — Tres-
sam! Der Gerufene springt eifrig auf.

„Ja? —

„Wir wollen schlafen!“

„Kommt!“

Er führt sie durch einen langen Gang nach einem angebau-
ten Kotten, wo ein Sklave mit Schlummerbecher und Kienspan
wartet. Tressam verabschiedet sich.

Die Drei legen sich auf die kostbaren Lager, aber keiner
schläft: Dubos, der Druid, scheint argwöhnisch in die Nacht hin-
aus zu horchen, Artwing stiert ins Halbdunkel und Allogaison
lächelt mit unendlicher Seligkeit in den Bart:

„Sugambrer!“

„Mm?“

„Ich muß dir noch danken!“

„Wofür?“

„Doch du sie hast abfahren lassen, die Alte! Die wartet sicher
noch! — Götter! — Wenn ich ein Lusf wäre, so ein seufzender
Mondspatz, der wollt' ich eine Melodie vorpfeifen, bis sie kalte
Füße bekäme! Erst halten sie uns für Barbaren und Tölpel,
dann schmeicheln sie uns und wir — verzeißen sie!“

„Wir!“ lächelt der Germane.

„Natürlich du! — Aber bilde dir nur nichts ein: ich wäre
viel schöner als du, wenn ich mein Fleisch etwas besser einge-
packt hätte, und — das sag' ich dir: wir dürfen hier auf diesem
höllenbühl nur e i n m a l übernachten, sonst erwacht du eines
Morgens mit einer giftigen Schlange im Bett, ohne zu merken,
daß du schon seit Mitternacht den Geist aufgegeben hast!“

„Und wenn auch! — Mir ist alles Eins!“

„Besser als zwei!“

„Verstehe dich nicht!“

„Desto besser! — schlaf jetzt!“

Es wird still; eine Ampel flackert weiter — hinter einem
Blechflügel, um nicht zu blenden.

Ob sie wohl schlafen, die Drei?

Ein unheimliches Ahnen geht durch den Raum und —
horch, was war das?

Es klang wie ein leises Klopfen an der Wand; jetzt wieder
und etwas lauter.

Artwing hebt das Haupt und horcht: Jetzt wieder!

Langsam und lautlos, wie auf der Pirsch, erhebt er sich,
geht an die Türe und lauscht:

Draußen atmet jemand!

Sein Sinn ist verflogen und — der Jäger erwacht: Mit
der Linken zieht er unter kaum sichtbarer Bewegung die Türe
auf, die Rechte am Skramasax, sich stets hinter der Türe hal-
tend: Es kommt niemand.

Er tritt etwas vor und schaut in den Gang hinaus: Dort
steht eine Gestalt!

Seine Urwaldaugen erkennen eine tiefverhüllte Frau,

„Was willst du?“ fragt er ganz leise.

„Dir warnen!“

„Vor wem?“

„Vor der Königin und — vor Tressam!“

„Ach! Dann bist du Laronur!“

„Ja!“

„Warum vor Tressam?“

Da kommt sie näher, ganz nahe:

„Er ist ein falscher Mensch, ein Verräter und Verleumder!“

Dem Germanen schwüst die Schläfenader:

„Dir soll einer glauben? — Pack dich fort! — Du bist
eine ...!“

Wild reckt sie sich auf:

„Das hast du von Tressam, und wenn du es glaubst und
sagst, so bist du — ein Lügner, ein ehrloser ...“

Ein Schlag, ein leiser Schrei — Laronur preßt ihre Hand
an den Mund und greift sich mit der andern an die Wand
stüngend weiter. Leise weinend schaut sie noch einmal nach ihm
zurück, und ihre Finger bluten. Schwer atmend schaut er ihr
nach, bis sie verschwunden ist und bleibt wie ein Steinbild
stehen ...

Die andern sind erwacht.

„Was war das?“ fragt der Fürst.

„Laronur! — Ich habe — sie — geschlagen!“

„So, die auch noch! — Du machst uns noch alle Weiber
verrückt. — Leg dich nieder und schlaf! Wenn die nächste
kommt, so geh' ich! So behandelt man — — nun, es geht
hald in einem zu!“

„Ich will hier wachen! Ich traue dem Landfrieden nicht
mehr!“ flüstert Dubos.

„Die Götter mit dir!“

Es geschieht nichts mehr, und endlich schimmert die erste
Dämmerung durch die Luftfenster.

Allogaison fängt zu gähnen an:

„Wie man nur sozeug träumen kann! Mir hat geträumt,
du hast die Königin versetzt und eine andere verhauen! Hab'
ich zu viel getrunken?“

„Leider warst du nüchtern!“

„Leider?“

„Dann könnte ich annehmen, auch ich hätte geträumt!“

„Es gibt Träume, welche Unheil verkünden!“ erklärt nun
der Druid. — „Besonders, wenn sie wahr sind! — Wir wollen
fort, wenigstens zu Tressam. Vielleicht weiß der einen Rat.
Wenn nur heute nichts passiert; heute Nacht fällt sowieso die
Entscheidung ...“

„Still!“

Als hätte er auf ein Stichwort gewartet, kommt der Ge-
nannte herein, lichernd vor Freude:

„Das hast du gut gemacht, Germane! Königin Go ist
rasend.“

„Du weißt es?“

¹¹⁶ Kelt. = Nachtigall.

¹¹⁷ Kelt. = Eibe.

Fortsetzung folgt.